



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schubart, Hartwig: Der Vernichtungskrieg und seine Folgen

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Der Vernichtungskrieg und seine Folgen

Don Hartwig Schubart



er Krieg in seiner absoluten Form erstrebt Vernichtung des Gegners. Aber dieser Krieg, der wohl in den ersten Anfängen menschlichen Gesellschaftslebens die Regel gewesen sein mag, zeigt sich in historischer Zeit seltener und seltener — eine Ausnahme bedeutet wohl nur die Vernichtung Karthagos durch Rom, der Kampf des Kontinentalprinzips gegen die Seemacht. Das Ziel der übrigen Kriege ist im allgemeinen ein weit beschränkteres; nicht die Vernichtung des Gegners, sondern die Erreichung eines bestimmten politischen Endzwecks wird im „Kulturkrieg“, um dieses Wort zu benutzen, durch Vernichtung der gegnerischen Streitkräfte angestrebt.

Jetzt, in der höchsten Blüte moderner Kultur, sehen wir vor unseren Augen wieder einen Krieg sich abspielen in seiner ursprünglichen Form; ein Vernichtungskrieg mit allen seinen Folgen wird gegen Deutschland geführt.

Und wieder hat der alte Gegensatz, der Rom und Karthago zu diesem Kampf auf Leben und Tod führte, diesen neuen Vernichtungskrieg entfesselt, — die maritime Macht, England, will sich den Kontinent dauernd zum Sklaven machen, hiergegen kämpft der durch Deutschland repräsentierte, unabhängige Kontinent —, wenn es auch England gelungen ist, räumlich unverhältnismäßig größere Kontinentalmassen gegen Deutschland ins Feld zu führen.

Zweck dieser Betrachtung soll es nun sein, zu untersuchen, wieweit die geplante Vernichtung Deutschlands die Art des Kampfes gegen uns beeinflusst hat, zu untersuchen, welche Gegenmaßregeln ergriffen werden müssen, um Deutschlands Staat und Volk zu erhalten.

Bezweifeln möchte ich, ob unseren Gegnern das jetzt klar erfaßte Ziel der Vernichtung mit allen Mitteln von Anfang an bewußt war. Wohl war von Anfang an eine Zertrümmerung des Deutschen Reiches vorgesehen, und die diesbezüglichen Aufteilungskarten, welche in auswärtigen Blättern erschienen, mögen nicht lediglich der Redaktionsphantasie entsprungen sein; wenigstens beweisen speziell die England wie Frankreich zugeordneten Gebiete eine richtige ökonomische Bewertung. Gerade dieser ökonomische Gesichtspunkt, welcher die Absicht wirtschaftlich nutzbaren Erwerbes zeigt, mußte es aber anderseits wünschenswert erscheinen lassen, den wirtschaftlichen Wert dieser Gebiete zu erhalten, und so mag bei unseren Gegnern im Anfang wohl nur die Zer-

trümmerung der deutschen Staatsform, nicht aber des Deutschtums schlechtweg, das Ziel des Krieges gewesen sein.

Das deutsche Volk stand in ungeahnter Einigkeit zusammen für sein Reich; alle Parteien fanden sich, auch diejenige Partei, deren ureigentliches Wesen der Internationalismus sein muß, die Sozialdemokratie, erkannte klar, daß ihr Ziel der Arbeiterfürsorge nur durchführbar sei bei Erhaltung der deutschen Staatsform und trat bedingungslos mit auf den Plan zur Erhaltung des Reiches.

Diese Einmütigkeit Deutschlands war die erste Folge des Vernichtungsgedankens unserer Gegner — im Verein mit der nicht genug anzuerkennenden Mobilisierungsvorarbeit und der Schlagfertigkeit unserer Heere hat sie ihn heute bereits, obwohl der Kampf noch lange nicht beendet ist, zunichte gemacht.

Wohl erst das Fehlschlagen der politischen Vernichtungsträume hat dann unsere Gegner dazu geführt, die Vernichtung des Gesamtvolkes in seinen einzelnen Individuen zu erstreben, und zwar die persönliche wie die wirtschaftliche. Ausgegangen ist dieser Gedanke von England — England ist der Feind, der den Krieg herbeigeführt, und auf die Art seiner Führung, militärisch, wirtschaftlich und ethisch, den bestimmenden Einfluß ausgeübt hat und weiter ausübt; Frankreich, Rußland und die übrigen Gegner sind nur Englands ausführende Organe. Daher wird es nicht nur möglich, sondern praktisch und sogar notwendig sein, auch jetzt, mitten im Krieg, bereits die Zukunftsbeziehungen mit letztgenannten Feinden nicht außer Rechnung zu lassen. Trotz aller jahrelangen Eifersüchteleien Frankreichs, trotz allen Gegensatzes zwischen deutscher Kultur und russischen Anschauungen möchte ich den Kriegszustand doch mehr als etwas akzidentelles, von außen hereingetragenes, ansehen und glauben, daß diese verschiedenen Staatswesen des Kontinents sehr gut nebeneinander und miteinander zu leben vermögen; die Gegensätze zwischen England und Deutschland aber sind organischer Natur, der alte Gegensatz zwischen Rom und Karthago kann nur einer Macht das Bestehen erlauben.

In England ist man zur vollen Erkenntnis dieser Notwendigkeit durchgedrungen — England weiß, daß es den Lebenskampf kämpft, und daher heißt es immer wieder: „Deutschland muß vernichtet werden.“ In Deutschland aber stehen weite Kreise, vor allem der Gebildeten, diesen tatsächlichen Verhältnissen noch immer fremd und verständnislos gegenüber, noch immer wird ein gutes Einvernehmen mit dem englischen Reich nicht nur für möglich, sondern für wünschenswert gehalten.

Gewiß ist die Möglichkeit nicht auszuschließen, daß in verhältnismäßig kurzer Zeit ein Frieden geschlossen werden kann auf anscheinend freundschaftlicher Basis mit England — ein solcher Friede könnte aber nur ein Waffenstillstand sein, benützt zu neuen Kriegsvorbereitungen. Der Gegensatz zwischen Europas Kontinent und englischer Seemacht, der zuerst durch Napoleon den Ersten klar erkannt worden ist, muß jetzt zum Austrag kommen. Zudem erfordert die

Pflicht gegen unseren neuen Bundesgenossen, die Türkei, diesen Austrag. Ein vorzeitiger Friede, ein solcher, der nicht die Bedingungen des Falls der englischen Hegemonie in sich schließt — sofern es uns nicht gelingen sollte, dies Land direkt militärisch niederzuringen —, würde die planmäßige Unterjochung des mohammedanischen Elements in den nächsten Jahren mit Bestimmtheit herbeiführen, und damit wäre die erfolgreichste Möglichkeit zur Bekämpfung des Inselreichs, der Abfall der Kolonien, zum größten Teil von vornherein auszuschneiden.

An einen solchen vorzeitigen Frieden scheint aber England in eigenem Interesse bereits jetzt zu denken, wenn es allerlei Notizen über angebliche deutsche Kriegsmüdigkeit in auswärtige Blätter bringen läßt; und folgerichtig bereitet es sich jetzt schon auf den nächsten endgültigen Waffengang vor, indem es nicht sowohl die deutschen Kämpfer außer Gefecht zu setzen, sondern die deutsche Volkszahl dauernd herabzumindern, die deutsche wirtschaftliche Lage dauernd zu schädigen eifrigst bemüht ist.

Ich halte die unwürdigen Verhältnisse in den englischen Konzentrationslagern, die Verwendung von Expansionsgeschossen, neuerdings mit Phosphorfüllung, sowie den wirtschaftlichen Krieg für eine wohldurchdachte Vorbereitung für den nächsten Krieg, falls der jetzige die Vernichtung Deutschlands nicht herbeiführen sollte.

Bei den von uns beklagten Verstößen gegen die Genfer Konvention, sowie gegen sonstige Grundsätze des Völkerrechts, ist streng zu unterscheiden zwischen den von einzelnen Personen im Zustande der Erregung begangenen Verbrechen und den Verbrechen von Staats wegen. Die Verbrechen von Einzelpersonen sind gewiß zu beklagen und erfordern strenge Gegenmaßregeln. Immerhin sind diese „Franktireurtaten“ leichter zu unterdrücken und schaden auch der Zukunft unseres Volkes weniger, als das gesetzwidrige Vorgehen der feindlichen Staaten. Das Land des Franktireurtums par excellence ist stets Frankreich gewesen, woher ja auch der Name stammt; und trotzdem sind wir stets geneigt gewesen, die Franzosen als Gegner zu achten und in gute Beziehungen zu Frankreich zu treten. Das Land aber, welches immer kalten Blutes zur Vernichtung des Gegners die grausamsten Verbrechen begangen hat, ist England gewesen — und hier dürfen wir nicht verzeihen!

Grausamste Vernichtung verbrämt mit ekelhafter Heuchelei war von jeher die Gewohnheit englischer Staatsleitung. Der eigentliche Vater des „cant“ ist der politische Tartuffe sans phrase, Oliver Cromwell, der es fertig brachte, die unmündigen Kinder seiner politischen Widersacher, des katholischen Adels, in ihren Schlössern zu verbrennen, und dann in frommen Briefen zu erzählen, daß es Gott dem Herrn gefallen habe, die Papistenbrut dem Flammentode zu überliefern! Und in würdiger Nachfolge schufen die Engländer die berühmtesten Konzentrationslager des Burenkrieges, in denen während des Krieges 25 000 Burenfrauen und Kinder am Hungertyphus starben. Da aber diese Lager

noch Jahre lang nach dem Kriege bestanden, da ferner von den endlich Entlassenen viele bereits den Todeskeim in sich trugen, so beziffert sich die Gesamtzahl der von England tatsächlich gemordeten Frauen und Kinder auf etwa 57000.

Diese Methode der Konzentrationslager hat die englische Staatsraison jetzt bewußt wieder angewandt. Der englische Gedankengang ist eben völlig logisch und klar: „es steht zu befürchten, daß Deutschland in diesem Kriege noch nicht vernichtet werden kann. Dann soll ihm möglichst viel Abbruch an Menschen wie an Geld getan werden, damit der spätere Vernichtungskrieg für England um so leichter ist.“

Untersuchen wir, wie weit England diesem Ziel bereits nahegerückt ist.

Unsere Kampfmittel bestehen in erster Linie in Menschen, in zweiter in Geld. Sind diese beiden in ausreichender Menge vorhanden, so ist ein dauernder Mangel an allem anderen kaum zu fürchten. Gegen diese beiden Grundbedingungen eines deutschen Kriegserfolgs, auch in der Zukunft, kämpft also England systematisch an.

Nun wird zunächst ein großer Teil der Gefangenen, die während ihrer Gefangenschaft Entbehrungen und Bitterungseinflüssen ausgesetzt sind, körperlich außerstande sein, in einem künftigen Kriege ihre Person für das Vaterland einzusetzen, wie auch ein sehr großer Prozentsatz der durch Dum-Dum-Geschosse Verwundeten, namentlich wenn die Geschosse noch chemisch infiziert, beziehungsweise mit Phosphor gefüllt sind, wie dies in der letzten Zeit vorgekommen sein soll — sie werden aber auch im sozialen Erwerbsleben stark beschränkt sein.

Schon dies allein ist geeignet, unseren Gegnern für die Zukunft Überlegenheit zu verschaffen.

Nun ist aber erfahrungsmäßig bisher nach allen Kriegen der letzten Zeiten Hand in Hand mit einem wirtschaftlichen Aufschwung eine Steigerung der Geburtenziffer eingetreten. Es steht also zur Frage, ob wir nach der Beendigung dieses Krieges mit denselben Folgen rechnen dürfen. Hier möchte ich sehr skeptisch sein. Die ungeheuren Kosten des Krieges, der riesige Verlust an Kulturwerten, werden uns, selbst wenn wir auf allen Fronten einen entscheidenden Sieg erringen, nicht ersetzt werden können. Wer sollte sie uns ersetzen? Frankreich, das Milliarden über Milliarden in Rußland, der Balkanhalbinsel und der Türkei verlieren würde, wird nicht genügend Mittel besitzen. Selbst wenn man nun Frankreich auf lange, lange Jahre hinaus mit Abzahlungen drücken könnte, so würde doch für die nächste Gegenwart nicht genug Geld geschafft werden. Zudem möchte ich bezweifeln, ob ein solches Unterdrücken Frankreichs in unserem Interesse läge — ein blühender deutscher Handel, eine blühende deutsche Industrie benötigen eines kaufkräftigen Frankreichs. Rußland hat bereits jetzt den Staatsbankrott für den Fall des Unterliegens angekündigt, — von England werden wir, wenn wir jetzt nicht ganze Arbeit mit ihm machen können, keinen Penny erhalten.

Kriegsentschädigungen werden also einen neuen wirtschaftlichen Aufschwung kaum herbeiführen können. Dagegen haben wir ungeheuer vermehrte Abgaben

durch Schuldverzinsung, durch Hinterbliebenen- und Invalidenfürsorge, und durch Neubeschaffung verbrauchten Materials.

Endlich ist noch der enorme Verlust an deutschem im Auslande investierten Vermögen in Betracht zu ziehen. Alles dies wird unsere Lebenshaltung herunterdrücken; die Vorbedingung der Volksvermehrung, die Prosperität, wird fehlen.

Zudem dezimiert dieser Krieg das kräftige Männermaterial, wie nie einer zuvor; die rein physischen Zuchtbedingungen unseres Volkes werden auf das schwerste gelitten haben, ganz abgesehen davon, daß die Zeit des Feldzuges für Zeugungen fast ganz ausfällt. Auch die Zurückgebliebenen, wohl schon an sich schwächer, werden zum Teil noch durch Unterernährung zu leiden haben.

Aus allem diesen folgere ich also, daß England durch sein planmäßiges Vorgehen gegen deutsches Blut und deutsches Vermögen bereits jetzt die Bedingungen eines erst später erfolgenden Entscheidungskampfes auf das günstigste für sich selbst beeinflusst hat, und daß eine rein zahlenmäßige Betrachtung uns schon dazu zwingen muß, nicht eher mit England Frieden zu schließen, als bis wir zum mindesten die Vorbedingungen zum Sturz seiner Hegemonie herbeigeführt haben.

Die Ausdehnung des Kampfes zwischen England und Deutschland bis zum endgültigen Zusammenbruch eines der beiden Völker ist unabwendbar. Es liegt im Wesen der maritimen Macht, andere Völker für sich arbeiten und schaffen zu lassen; selbst wurzellos in gewissem Sinne, wenigstens außerstande, die nötige Lebenskraft aus seinem eigenen Boden zu ziehen, muß eine rein maritime Macht zur Schmarozerpflanze werden an anderen Völkern, zum ausaugenden Polypen, der den Arbeitspreis der anderen als Gold, lediglich durch Handel und mühelosen Bankiergewinn, bei sich anhäuft, und darauf seine Herrschaft aufbaut. Auf solcher Grundlage war das Staatswesen Karthagos gegründet — auf diesen Verhältnissen beruht die heutige Macht Großbritanniens. Es ist daher eine Lebensbedingung Englands, alles niederzuhalten, was dieser seiner Ausfaugetätigkeit entgegenstehen könnte. So mußten Spanien und Holland aus der Reihe der Großmächte verschwinden, so wurden handelspolitische Aufwärtsbewegungen Frankreichs oft hart unterdrückt, so soll jetzt Deutschland aus der Reihe der Konkurrenten Englands verschwinden. Und auf dieses Ziel kann die englische Politik nicht verzichten — dies Ziel muß auch nach Beendigung des jetzigen Ringens die englische Politik stets von neuem beherrschen, solange Great Britain eben existiert, und nicht nur die kleine Insel England.

Diese klare Erkenntnis muß auch unsere Kriegsführung beherrschen, und ihr die Ziele zeigen. Das Ziel muß heißen: „Deutschlands Bestehen, also Englands Untergang!“ Daher vor allem kein fauler Friede — würde hier die Diplomatie versagen, so würde in absehbarer Zeit von neuem das Schwert zu arbeiten haben.

Zunächst muß den vielerlei kolonialen Abbröckelungsversuchen Zeit und Möglichkeit zum wirklichen Abfall gegeben werden. Dann aber ist beim Frieden

des Kontinents wirtschaftliche Einigung anzustreben. Ein gutes wirtschaftliches Verhältnis, etwa eine Zollvereinigung, mit Frankreich, mit dem wir uns in glücklichster Weise ökonomisch ergänzen könnten, — eine der Lieblingsideen Rankes — unter Ausschluß Englands vom Kontinentalhandel würde eine weit bessere Grundlage für deutsches Aufblühen und Gedeihen nach dem Kriege sein, als alle nur denkbaren Kriegsschädigungen; es würde aber auch Frankreich Wohltaten zukommen lassen, und zum Verwischen manches im tiefsten Innern unlogischen Gegensatzes und Hasses zwischen beiden Völkern dienen können. Für England aber wäre dies der Todesstoß!

Über diesem großen Endziel dürfen wir aber auch die augenblicklich erforderlichen Gegenmaßregeln gegen England nicht vergessen.

Nochmals ist zu betonen, daß alle die von staatlicher Seite gegen uns begangenen Verbrechen wie Verstöße wider die Abmachungen des Völkerrechts nur die Folgen eines genau durchdachten Planes, des Vernichtungswillens unserer Gegner, sind. Der einzelne Kommandant eines englischen Concentration-Camp mag eifrigst bemüht sein, die Lage der seiner Obhut übergebenen Gefangenen gut zu gestalten — die Tatsache, daß er durch die mangelnden Einrichtungen hieran gehindert wird, ist ein Ausfluß des Regierungswillens. Ein Land, welches sich seit langen Jahren in eingehendster Weise auf den heutigen Krieg vorbereitete, welches die sofortige Ergreifung aller in seinen Territorien befindlichen Deutschen seit langer Zeit als Kriegsmaßregel vorgesehen hatte, und den Ausdruck der Freude über die hierdurch erwartete Schwächung der deutschen Armee in seinen Presseäußerungen nicht verborgen hat, kann sich bezüglich der Unterbringung der Gefangenen nicht mit der Unzulänglichkeit von Zeit und Mitteln entschuldigen — volle Absichtlichkeit aller Maßnahmen muß hier als erwiesen gelten.

Es ist nun absolute Pflicht der Reichsregierung, gegen diesen Versuch, die Zukunft unseres Landes zu untergraben, vorzugehen, um so mehr, als ja die öffentlichen englischen Stimmen diese Absicht ruhig zugeben. Ob im englischen Parlament die Äußerung fällt, man müsse einfach die 70 Millionen Deutsche totschiessen, ob in der Zeitschrift „the Engineer“ Artikelserien wissenschaftlich berechnen, in welcher Weise deutsche Kapitalkraft und Arbeitsfähigkeit zu ertöten seien — der Grundton heißt: Vernichtung des Deutschtums mit allen Mitteln! Hiergegen helfen aber keine papierernen Proteste, hiergegen hilft nur Zwang! Gewiß weiß ich, daß der Gedanke an Vergeltung zunächst abschrecken muß, namentlich in Deutschland, wo ein großer Teil der Bevölkerung, und zwar gerade der gebildeten Kreise sich gewöhnt hat, alle Tatsachen mit einem leider der Wirklichkeit nicht immer entsprechenden Idealismus zu beurteilen, wo vor allem die Denkweise des Auslandes viel zu wenig bekannt ist. In England gilt der Spruch: if I am kicked, I kick again! und Unterlassungen aus Humanität gelten als verächtliche Feigheit und Dummheit. Zudem: ist es nicht die erste Pflicht der Humanität, Leben und Gesundheit der eigenen Staatsan-

gehörigen zu schützen? *Charity begins at home* — sagt der Engländer. Wenn erst einmal unsere Gegner sehen, daß wir nicht nur die „dummen Deutschen“ sind, daß sich nicht nur „Peitsche auf Deutsche“ reimt, wie Börne so geschmackvoll herausgefunden hat, werden sie klein beigeben, das Rechenexempel machen, daß wir viel mehr Staatsangehörige von ihnen in der Hand haben, als sie von uns, und werden sich dann genau ebenso fügen, wie dies Frankreich in der Frage der widerrechtlich gefangenen Parlamentäre auf ernsthafte Drohung hin getan hat.

Der stärkste Widersacher gegen Begeltungsmaßregeln ist der deutsche Formalismus — besser gesagt die deutsche Feigheit vor der Macht der Form. Seit jenen Tagen der übereilten Rezeption des römischen Rechtes, als eine unserm Empfinden fremde Form die deutschen Rechtsbegriffe knechtete, wo der Widerstand gegen ihre Anwendung, insbesondere ihre Anwendung zur Regelung des Grundbesitzes, niederbrach in den Bauernrevolten, hat der Deutsche die Herrschaft der Form anerkannt, — er ist ihr Knecht geworden, statt sie zu beherrschen. Gerade die aus Gelehrtenkreisen stammenden Proteste gegen Vergeltungsmaßnahmen sind nicht unbeeinflusst durch dies Beugen unter die Macht der Form, durch eine gewisse Angst vor dem einmal Anerkannten, und gar vor der eigenen Verantwortung einem übernommenen, aber jetzt nicht mehr angebrachten Moralbegriff gegenüber.

Aber selbst eine rein formale Auffassung würde übrigens speziell in der Frage der völkerrechtlich verbotenen Geschosse uns Vergeltungsmaßregeln gegen die gefangenen Offiziere gestatten. Daß die Dum-Dum-Geschosse, um diesen Sammelnamen zu brauchen, völkerrechtlich verboten sind, weiß auch der jüngste englische wie französische Leutnant, also auch, daß ihre Anwendung ein Verbrechen darstellt. Dieses Verbrechen fällt aber dem Offizier, der ihm durch Kommandos und Befehle Vorschub leistet, mit zur Last. Von der moralischen Stellung eines Offiziers muß man verlangen können, daß er sich weigert, ein solches Verbrechen zu begehen, und für seine Leute andere Munition ernstlich fordert. Die gewiß besonders strengen deutschen Vorschriften enthalten die Bestimmung, daß einem Befehl, der ein Verbrechen fordert, Gehorsam nicht zu leisten sei. Wir sind also formal wie innerlich völlig berechtigt, die gefangenen Offiziere, unter deren Befehl das Völkerrecht durch Anwendung von Dum-Dum-Geschossen verletzt ist, hierfür zur Verantwortung zu ziehen, und verbienter Strafe zu überliefern.

Die Vergeltungsmaßregeln des deutschen Staates würden sich nach obigen Ausführungen nach drei Richtungen zu erstrecken haben.

Zunächst muß für alle diejenigen, deren wirtschaftliche Lage untergraben ist, sei es durch Einziehung ihres im Ausland befindlichen Vermögens, oder durch mittelbaren Verlust desselben infolge des Krieges, sei es durch Herabminderung ihrer körperlichen oder geistigen persönlichen Erwerbsfähigkeit, eine hinreichende Entschädigung für das Verlorene geschaffen werden. Wie gesagt,

ist die Hoffnung auf eine entsprechende Kriegsentschädigung gering, aber es wäre unbillig, die Last auf die Schultern des deutschen Volkes zu legen. Deshalb sind zu diesem Zweck in erster Linie die in Deutschland aber auch in Belgien investierten englischen und französischen Privatvermögen, und alles fremde Privateigentum in denjenigen derzeit von uns besetzten Gebieten, welche nicht mit Sicherheit jetzt bereits dazu außersehen sind, beim Friedensschluß als integrierender Bestandteil dem Deutschen Reich einverleibt zu werden, heranzuziehen. In letzteren Teilen Frankreichs käme nur englisches — in Belgien auch französisches — Privateigentum für die Konfiskation in Betracht. Die Rücksicht auf unsere leidenden Volksgenossen erfordert solche Handlungsweise, das französisch-englische Vorgehen gegen deutsches Privateigentum berechtigt zu ihr.

Die zweite Vergeltungsmaßregel käme besonders gegen England in Betracht, das Deutschland durch Abschneiden jeder Zufuhr zum Hungern bringen will — *Germany must starve!* Wenn auch die Aushungerung im vollsten Sinne des Wortes nicht gelingen wird, so leiden wir doch heute schon Mangel an Weizen, Eiern und anderen Genußmitteln, deren Ersatz wohl möglich, aber doch für manche nicht ohne gesundheitliche Schädigung durchzuführen ist. Wir wissen auch nicht, wie lange der Krieg noch dauern wird, wir wissen nicht, ob nicht ein Minderertrag der Ernte im nächsten Jahr unsere Lage bedeutend verschlechtern wird. Wir müssen also Einfuhr an Nahrungsmitteln erzwingen, eventuell, wenn andere Mittel versagen, selbst durch die Androhung physischen Hungers für die den besseren Klassen angehörigen englischen Gefangenen. Wir dürfen nicht durch deren Ernährung unter Umständen die Gefahr eigenen Darbens für später heraufbeschwören! Nun würde Minderernährung des Tommy Atkins in England gar keinen Eindruck machen — für ihre niedrig stehenden Volksgenossen, die paupers, hat die englische Plutokratie, in deren einzigem Interesse dieser Krieg vom Zaun gebrochen ist, nur Verachtung, aber nie Mitgefühl gehabt — um so mehr Gefühl aber für ihre eigenen Mitglieder. Der Eintritt derartiger Maßregeln von einem bestimmten Zeitpunkt an, falls bis dahin nicht die Einfuhr von Nahrungsmitteln freigegeben ist, wäre leicht mit militärischer Notwendigkeit zu begründen, einer Notwendigkeit des Nahrungssparens, die für England und Frankreich nie eintreten kann, da ihre Küsten dem Import offen stehen. Jedenfalls wäre es nicht zu ertragen, wenn deutsche Witwen und Waisen mehr oder minder darben, während den Gefangenen Vollernährung zuteil würde. Wir müssen während des Krieges selbst humane Kriegsführung, Einfuhr von Nahrungsmitteln und Schadloshaltung unserer körperlich oder pekuniär schwer geschädigten Volksgenossen erzwingen. Die Regierung darf nicht vor Vergeltungsmaßnahmen zurückschrecken, schwächliche Milde wäre ein Vergehen gegen die Zukunft Deutschlands.